



# Leseprobe

Friedrich Hölderlin  
**Hyperion und andere  
Werke**

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 18,00 €



---

Seiten: 800

Erscheinungstermin: 11. Oktober 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

Friedrich Hölderlin  
Hyperion und andere Werke

Friedrich Hölderlin

**Hyperion und  
andere Werke**

Anaconda

## INHALT

<b>Die Gedichte</b> . . . . .	7
Tübingen 1788–1793 . . . . .	9
Waltershausen Jena Nürtingen 1794–1795 . . . . .	101
Frankfurt 1796–1798 . . . . .	110
Homburg 1798–1800 . . . . .	157
Oden . . . . .	194
Elegien . . . . .	242
Einzelne Formen . . . . .	269
Die vaterländischen Gesänge . . . . .	284
<b>Hyperion oder Der Eremit in Griechenland</b> . . .	349
Erster Band . . . . .	351
Zweiter Band . . . . .	437
<b>Der Tod des Empedokles</b> . . . . .	507
Erste Fassung . . . . .	509
Zweite Fassung . . . . .	591
Dritte Fassung . . . . .	619
<b>Briefe</b> . . . . .	641
Denkendorf und Maulbronn 1784–1788 . . . . .	643
Tübingen 1788–1793 . . . . .	664
Waltershausen Jena Nürtingen 1794–1795 . . . . .	676
Frankfurt 1796–1798 . . . . .	692
Homburg 1798–1800 . . . . .	730
Stuttgart Hauptwil Nürtingen Bordeaux 1800–1804 . . . . .	764
Tübingen 1806–1843 . . . . .	781

Editorische Notiz . . . . . 787

Alphabetisches Verzeichnis der Gedicht-  
überschriften und -anfänge . . . . . 789

# Die Gedichte

# TÜBINGEN 1788–1793

## MÄNNERJUBEL

Erhabne Tochter Gottes! Gerechtigkeit,  
Die du den Dreimalheiligen von Anbeginn  
Umstrahltest, und umstrahlen wirst am  
Tage der ernstesten Gerichtsposaune.

Und du, o Freiheit! heiliger Überrest  
Aus Edens Tagen! Perle der Redlichen!  
In deren Halle sich der Völker  
Kronen begrüßen, und Taten schwören.

Und du, der Geisterkräfte gewaltigste!  
Du löwenstolze! Liebe des Vaterlands!  
Die du auf Mordgerüsten lächelst,  
Und in dem Blute gewälzt, noch siegest.

Wer wagt's, zu türmen Riesengebirge sich,  
Zu schau'n den Anfang eurer Erhabenheit?  
Wer gründt der Tiefen tiefste aus, nach  
Euch sich zu beugen vor euch, Erhabne?

Und wir – o tönets, tönets den Jubel nach,  
Ihr ferne Glanzgefildes des Uranus!  
O beugt euch nieder, Orione!  
Beugt euch! wir sind der Erhabnen Söhne.

Es glimmt in uns ein Funke der Göttlichen;  
Und diesen Funken soll aus der Männerbrust  
Der Hölle Macht uns nicht entreißen!  
Hört es, Despotengerichte, hört es!

Ihn senkte seine Welt zu verherrlichen  
Der Gott der Götter Adams Geschlecht ins Herz,  
Des preisen wir den Gott der Götter!  
Hört es, ihr Knechte des Lügners, hört es!

Was überwiegt die Wonne, der Herrlichen,  
Der Töchter Gottes würdiger Sohn zu sein?  
Den Stolz, in ihrem Heiligtum zu  
Wandeln, zu dulden um ihretwillen?

Und lärmten gleich dem hadernden Ozean  
Despotenflüche geifernd auf uns herab,  
Vergiftete das Schnauben ihrer  
Rache, wie Syrias Abendlüfte –

Und dräute tausendarmigter Pöbel, uns  
Zu würgen, tausendzüngigte Pfaffenwut  
Mit Bann den Neuerern; es lachen  
Ihrer die Söhne der Töchter Gottes.

Und würden unsre Kinder vom Schwert verfolgt,  
Zu heulen über uns in der Finsternis  
Des Wolfs, und mit dem Löwen seine  
Beute zu teilen, bei Kannibalen

Sich Väter, und im Sande von Afrika  
Das Gastrecht aufzusuchen, sie dulden gern,  
Verlachen eure Blutgerüste,  
Folgen den Vätern zu Schwert und Folter.

Drum tönent, tönent, tönent den Jubel nach  
Ihr ferne Glanzgefülde des Uranus,  
Drum beugt euch nieder, Orione!  
Beugt euch! wir sind der Erhabnen Söhne.

## DIE BÜCHER DER ZEITEN

Herr! Herr!

Unterwunden hab' ich mich,  
Zu singen dir  
Bebenden Lobgesang.

Dort oben

In all der Himmel höchstem Himmel,  
Hoch über dem Siriusstern,  
Hoch über Uranus' Scheitel,

Wo von Anbeginn

Wandelte der heilige Seraph  
Mit feirender, erbebender Anbetung  
Ums Heiligtum des Unnennbaren.

Da steht im Heiligtum ein Buch

Und im Buche geschrieben  
All die Millionenreihen  
Menschentage –

Da steht geschrieben –

Länderverwüstung und Völkerverheerung,  
Und feindliches Kriegergemetzel,  
Und würgende Könige –  
Mit Ross' und Wagen,  
Und Reuter und Waffen,  
Und Zepter um sich her;  
Und giftige Tyrannen,  
Mit grimmigem Stachel,  
Tief in der Unschuld Herz.  
Und schreckliche Fluten  
Verschlingend die Frommen,  
Verschlingend die Sünder,  
Zerreißend die Häuser  
Der Frommen, der Sünder.

Und fressende Feuer –  
Paläste und Türme  
Mit ehernen Toren,  
Gigantischen Mauern  
Zernichtend im Augenblick.  
Geöffnete Erden  
Mit schwefelndem Rachen  
Ins rauchende Dunkel  
Den Vater, die Kinder,  
Die Mutter, den Säugling,  
In Wehegeröchel  
Und Sterbebewinsel  
Hinuntergurgelnd. –

Da steht geschrieben  
Vatermord! Brudermord!  
Säuglinge blaugewürgt!  
Gräulich! Gräulich!  
Um ein Linsengericht  
Därmzerfressendes Gift  
Dem guten, sicheren Freund gemischt. –  
Hohlaugigte Krüppel  
Ihrer Onansschande  
Teuflische Opfer –  
Kannibalen  
Von Menschenbraten gemästet –  
Nagend an Menschengewebe,  
Aus Menschenschädel saufend  
Rauchendes Menschenblut.  
Wütendes Schmerzgeschrei  
Der Geschlachteten über dem  
Bauchzerschlitzenden Messer.  
Des Feindes Jauchzen  
Über dem Wohlgeruch,  
Welcher warm dampft  
Aus dem Eingeweid. –

Da steht geschrieben –  
Die Verzweiflung schwarz  
Am Strick um Mitternacht  
Noch im quälenden Lebenskampf  
Die Seel – am höllennahenden Augenblick.

Da steht geschrieben –  
Der Vater verlassend  
Weib und Kind im Hunger  
Zustürzend im Taumel  
Dem lockenden süßlichen Lasterarm. –  
Im Staub das Verdienst  
Zurück von der Ehre  
Ins Elend gestoßen  
Vom Betrüger –  
Im Lumpengewand  
Einher der Wanderer  
Bettelnahrung zu suchen  
Dem zerstückelten Gliederbau.

Da steht geschrieben  
Des heitern, rosigen Mädchens  
Grabenaher Fieberkampf;  
Der Mutter Händeringen,  
Des donnergerührten Jünglings  
Wilde stumme Betäubung.  
(Eine Pause im Gefühl.)

Furchtbarer, Furchtbarer!  
Das all, all im Buche geschrieben  
Furchtbarer, Furchtbarer!

Ha die Gräuel des Erdgeschlechts!  
Richter! Richter!  
Warum vertilgt mit dem Flammenschwert  
All die Gräuel von der Erde  
Der Todesengel nicht?

Gerechter sieh die Gerichte  
Treffen den Frommen den Sünder  
Die Fluten die Feuer  
Die Erdegerichte all'.

Aber sieh ich schweige –  
Das sei dir Lobgesang!  
Du, der du lenkst  
Mit weiser weiser Allmachtshand  
Das bunte Zeitengewimmel.  
(Wieder eine Pause)

Halleluja, Halleluja,  
Der da denkt  
Das bunte Zeitengewimmel  
Ist Liebe!!!  
Hörs Himmel und Erde!  
Unbegreiflich Liebe!

Es steht im Heiligtum ein Buch  
Und im Buche geschrieben  
All die Millionenreihen  
Menschentage –

Da steht geschrieben  
Jesus Christus' Kreuzestod!  
Des Sohnes Gottes Kreuzestod!  
Des Lamms auf dem Throne Kreuzestod!  
Selig zu machen alle Welt,  
Engelswonne zu geben  
Seinen Glaubigen. –  
Der Seraphim, Cherubim  
Stauende Still  
Weit in den Himmelsgefilden umher –  
Des Harfenklangs Verstummen,  
Kaum atmend der Strom ums Heiligtum.  
Anbetung – Anbetung –

Über des Sohnes Werk  
Welcher erlöst  
Ein gefallen Gräuelgeschlecht.

Da steht geschrieben –  
Der gestorben ist,  
Jesus Christus,  
Abschüttelnd im Felsen den Tod!  
Heraus in der Gotteskraft Allgewalt!  
Und lebend – lebend –  
Zu rufen dereinst dem Staub;  
Kommet wieder, Menschenkinder!  
Jetzt tönt die Posaun'  
Ins unabsehbare Menschengewimmel  
Zum Richtstuhl hinan! Zum Richtstuhl!  
Zum Lohn, der aufstellt  
Der Gerechtigkeit Gleichgewicht!

Jammerst du jetzt noch, Frommer?  
Unter der Menschheit Druck?  
Und, Spötter, spottest du  
In tanzenden Freuden  
Noch des furchtbarn Richtstuhls?

Da steht geschrieben –  
Menschliches Riesenwerk  
Stattlich einherzugehn  
Auf Meerestiefen!  
Ozeanswanderer! Stürmebezwinger!  
Schnell mit der Winde Fron  
Niegesehene Meere  
Ferne von Menschen und Land  
Mit stolzen brausenden Segeln  
Und schaurlichen Masten durchkreuzend.  
Leviathanserleger  
Lachend des Eisgebürgs

Weltenentdecker  
Niedgedacht von Anbeginn.

Da steht geschrieben –  
Völkersegen,  
Brots die Fülle,  
Lustgefülle  
Überall –  
Allweit Freude  
Niederströmend  
Von der guten  
Fürstenhand.

#### AN DIE VOLLENDUNG

Vollendung! Vollendung! –  
O du der Geister heiliges Ziel!  
Wann werd ich siegestrunken  
Dich umfahen und ewig ruhn?

Und frei und groß  
Entgegenlächeln der Heerschar  
Die zahllos aus den Welten  
In den Schoß dir strömt?

Ach ferne, ferne von dir!  
Mein göttlichster schönster Gedanke  
War, wie der Welten  
Fernstes Ende, ferne von dir!

Und fliegt auf des Sturmes Flügeln  
Äonen lang die Liebe dir zu,  
Noch schmachtet sie ferne von dir,  
Ach! ferne ferne von dir!

Doch kühner gewaltiger  
Unaufhaltbarer immer  
Fleugt durch Myriaden Äonen  
Dir zu die glühende Liebe.

Voll hoher Einfalt  
Einfältig still und groß  
Rangen des Siegs gewiss  
Rangen dir zu die Väter.

Ihre Hülle verschlang die Zeit  
Verwest, zerstreut ist der Staub  
Doch rang des Sieges gewiss  
Der Funke Gottes, ihr Geist dir zu.

Sind sie eingegangen zu dir  
Die da lebten im Anbeginn?  
Ruhen, ruhen sie nun  
Die frommen Väter?

Vollendung! Vollendung!  
Der Geister heiliges Ziel!  
Wann werd ich siegestrunken  
Dich umfahen und ewig ruhn?

## SCHWABENS MÄGDELEIN

So lieb, wie Schwabens Mägdelein  
Gibts keine weit und breit  
Die Engel in dem Himmel freun  
Sich ihrer Herzlichkeit.

Mir war noch immer wohl zu Sinn  
So lang' ich bei ihr war  
Bei meiner Herzenskönigin  
Im blonden Lockenhaar.

Sie blickt des lieben Herrgotts Welt  
So traut so freundlich an  
Und geht gerad und unverstellt  
Den Lebensweg hinan.

Die Blumen wachsen sichtbarlich  
Wenn sie das Land begießt  
Es beuget Birk' und Erle sich  
Wenn sie den Hain begrüßt.

Entgegen hüpf't ihr jedes Kind  
Und schmiegt sich traulich an  
Die Mütter in dem Dorfe sind  
Ihr sonders zugetan.

Es freun sich alle, fern und nah,  
Die meine Holdin sehn  
Du lieber Gott! wie sollt ich da  
Die süße Minne schmähn.

Nicht minder lob ich alle mir  
Die Schwabenmägdelein  
Und tracht im Herzen für und für  
Mich ihrer Gunst zu freun.

Und zieh' ich einst um Ruhmsgewinn  
In Helm und Harnisch aus –  
Kommt ihr, ihr Lieben, mir in Sinn,  
Stracks kehrt der Held nach Haus.

Und trauft mir einst von Honigseim  
Das Land Arabia,  
So ruft: Herr Schwabe, komm er heim!  
Flugs bin ich wieder da.

Wess Herz die Holden nicht verehrt  
Der höre meinen Hohn

Er ist des Vaterlands nicht wert,  
Er ist kein Schwabensohn.

Er schmähe mir die Minne nicht  
Die Minne treu und rein;  
Es spricht der Tor: die Rose sticht  
Lass Rose Rose sein.

## DIE HEILIGE BAHN

Ist also dies die heilige Bahn?  
Herrlicher Blick – o trüge mich nicht!  
Diese geh' ich?? schwebend auf des Liedes  
Hoher fliegender Morgenwolke?

Und welch' ist jene? künstlich gebaut  
Eben hinaus mit Marmor beschränkt  
Prächtig gerad, gleich den Sonnenstrahlen –  
An der Pforte ein hoher Richtstuhl?

Ha! wie den Richtstuhl Purpur umfließt  
Und der Smaragd wie blendend er glänzt  
Und auf dem Stuhl, mit dem großen Zepter  
Aristoteles hinwärts blickend

Mit hellem scharfem Aug' auf des Lieds  
Feurigen Lauf – und jenes Gebirg'  
Eilt sie hinweg – mutig in die Täler  
Stürzt sie, ungestüm, und ihr Boden

Ist wie des Nordens Flammengewölk  
Wallend vom Tritt des rennenden Gangs –  
Waffengeräusch rauschen seine Tritte  
Über alternde Wolkenfelsen.

Ha! sie ist heiß die heilige Bahn –  
Ach wie geübt der Große dort rennt  
Um ihn herum – wie da Staunen wimmelt  
Freunde – Vaterland – fernes Ausland.

Und ich um ihn mit Mückengesumms  
Niedrig – im Staub – Nein Großer, das nicht.  
Mutig hinan! –! – Wanns nun da ist, voll ist

## KEPPLER

Unter den Sternen ergethet sich  
Mein Geist, die Gefilde des Uranus  
Überhin schwebt er und sinnt; einsam ist  
Und gewagt, ehernen Tritt heischet die Bahn.

Wandle mit Kraft, wie der Held, einher!  
Erhebe die Miene! doch nicht zu stolz,  
Denn es naht, siehe es naht, hoch herab  
Vom Gefild, wo der Triumph jubelt, der Mann,

Welcher den Denker in Albion,  
Den Späher des Himmels um Mitternacht  
Ins Gefild tiefern Beschauns leitete,  
Und voran leuchtend sich wagt' ins Labyrinth,

Dass der erhabenen Themse Stolz  
Im Geiste sich beugend vor seinem Grab,  
Ins Gefild würdigern Lohns nach ihm rief:  
»Du begannst, Suevias Sohn! wo es dem Blick

Aller Jahrtausende schwindelte;  
Und ha! ich vollende, was du begannst,  
Denn voran leuchtetest du, Herrlicher!  
Im Labyrinth, Strahlen beschwurst du in die Nacht.

Möge verzehren des Lebens Mark  
Die Flamm' in der Brust – ich ereile dich,  
Ich vollends! denn sie ist groß, ernst und groß,  
Deine Bahn, höhnet des Golds, lohnet sich selbst.«

Wonne Walhallas! und ihn gebar  
Mein Vaterland? ihn, den die Themse pries?  
Der zuerst ins Labyrinth Strahlen schuf,  
Und den Pfad, hin an dem Pol, wies dem Gestirn.

Heklas Gedonner vergäß' ich so,  
Und, ging' ich auf Ottern, ich bebte nicht  
In dem Stolz, dass er aus dir, Suevia!  
Sich erhub, unser der Dank Albions ist.

Mutter der Redlichen! Suevia!  
Du stille! dir jauchzen Äonen zu,  
Du erzogst Männer des Lichts ohne Zahl,  
Des Geschlechts Mund, das da kommt, huldiget dir.

## AN THILLS GRAB

Der Leichenreihen wandelte still hinan,  
Und Fackelschimmer schien auf des Teuren Sarg,  
Und du, geliebte gute Mutter!  
Schauest entseelt aus der Jammerhütte,

Als ich ein schwacher stammelnder Knabe noch,  
O Vater! lieber Seliger! dich verlor,  
Da fühlt' ichs nicht, was du mir warst, doch  
Misste dich bald der verlassne Waise.

So weint' ich leisen Knabengefühles schon,  
Der Wehmut Träne über dein traurig Los,  
Doch jetzt, o Thill! jetztühl' ichs ernster,  
Schmerzender jetzt über deinem Hügel,

Was hier im Grab den Redlichen Suevias  
Verwest, den himmelnahenden Einsamen.  
Und, o mein Thill! du liebst sie Waisen?  
Eiltest so frühe dahin, du Guter?

Ihr stille Schatten seines Holunderbaums!  
Verbergt mich, dass kein Spötter die Tränen sieht  
Und lacht, wann ich geschmiegt an seinen  
Hügel die bebenden Wangen trockne.

O wohl dir! wohl dir, Guter! du schläfst so sanft  
Im stillen Schatten deines Holunderbaums.  
Dein Monument ist er, und deine  
Lieder bewahren des Dorfes Greisen.

O dass auch mich dein Hügel umschattete,  
Und Hand in Hand wir schliefen, bis Ernte wird,  
Da schielten keine Vorurteile,  
Lachte kein Affe des stillen Pilgers.

O Thill! Ich zage, denn er ist dornenvoll,  
Und noch so fern der Pfad zur Vollkommenheit;  
Die Starken beugen ja ihr Haupt, wie  
Mag ihn erkämpfen der schwache Jüngling?

Doch nein! ich wag's! es streitet zur Seite ja  
Ein felsentreuer, mutiger Bruder mir.  
O freut euch, selige Gebeine!  
Über dem Namen! Es ist – mein Neuffer.

## GUSTAV ADOLF

Kommt, ihr Kinder von Teut!  
Ihr Kinder von Teut! zum Tale der Schlacht  
Entblößet die Häupter, ihr Kinder von Teut!  
Und schauet nieder mit heiligem Blick!

Denn hier – hier starb der Mann,  
Des Taten die Lande sahn,  
Und ihren Felsen geboten  
Zu beugen die Scheitel den Taten des Manns  
Und ihren Hügeln geboten  
Zu beugen ihr Haupt den Taten des Manns;  
Des Taten die Meere sahn,  
Und Wogen türmten,  
Und Stürme beriefen  
Zu donnern ein Lob den Taten des Manns;  
Entblöbet die Häupter, ihr Kinder von Teut!  
Denn hier – hier starb der Mann,  
Des Name, wann einst  
Des Ozeans Inseln sich küssen,  
Und Kolumbens Welt Lusitanias Küsten umarmt,  
Von fernen Völkern gepriesen,  
Von fremden Zungen genannt,  
Am heiligen Denkmal, im Herzen der Edlen  
Noch ewig, wie Gottes Gestirne steht,  
Entblöbet die Häupter, ihr Kinder von Teut!  
Und schauet nieder mit heiligem Blick!  
Denn hier – starb – Gustav.

Es lärmt im Tale die Schlacht  
Die Siege zu krönen, die blutige Schlacht,  
Und Heldenknie sanken, und Felsenherzen erbebten  
Vor Gustav Adolfs Schwert,  
Und Blut der Räuber floss,  
Und Blut der Witwenmörder,  
Und Blut der Schänder der Freiheit floss,  
Und hinan im Blute der Räuber hinan  
Stürzt', als ein Racheblitz des Rächers,  
Mit seinen Treuen Gustav hinan.  
Er gedachte seiner Taten,  
Da flammte sein Auge von Götterlust,  
Seiner Taten vor Gott,  
Und Himmelsruhe verklärte sein Angesicht

Und hinan, in seiner Himmelsruhe  
Stürzt' an der Spitze der Treuen Gustav hinan –  
Doch wehe! unter den Treuen  
Lauscht' ein Verräter;  
Er dachte – der Verräter – den Höllengedanken,  
Und – Gustav – sank.

Ha! Verräter! Verräter!  
Dass in der Todesstunde dein Weib dich verdamme,  
Und wehe! über dich rufen deine Söhne,  
Und deine Enkel die Tat ins Ohr dir heulen,  
Bis deine Blicke erstarren im Grauen des  
Meuchelmords,  
Und deine Seele flieht vor den Schrecken der  
Ewigkeit.

Wir wollten segnen  
In deinem Tale, du Herrlicher!  
Und schänden die heilige Stätte mit Fluch?  
O Gustav! Gustav! vergib,  
Vergib den Eifer der Deinen,  
Und neige dich freundlich herab vom Gefilde des Lohns,  
Zu den Stimmen des dankenden Lobgesangs.

Dank dem Retter der Freiheit!  
Dem Richter der Witwenmörder!  
Dank dem Sieger bei Lipsia!  
Dank dem Sieger am Lechus!  
Dank dem Sieger im Todestal!

Dank und Ruhm dem Bruder des Schwachen,  
Dem gnadelächelnden Sieger!  
Dank und Ruhm dem Erwäger des Rechts,  
Dem Feind des Erobrers, dem Hasser des Stolzen,  
Dem weichen Weiner an Tillys Grab!  
Dank und Ruhm und Heil dem Schützer des Frommen,  
Dem Trockner der Märtyrerstränen,  
Dem Steuerer der Pfaffenwut – –

O Gustav! Gustav!  
Es verstummt der Segen der Deinen,  
Der Segen des Ewigen lohnet dich nur,  
Der donnernde Jubel des Weltgerichts.

ENDE EINER GEDICHTFOLGE  
AUF GUSTAV ADOLF

Erscholl von jeder Heide, jedem Hügel  
Das Schreckengelärm gewappneter Wütriche her.  
Doch wenig Stunden sann um Mitternacht der Held  
Vollbrachte mit stürmender Hand, was er sann am  
geflügelten Tag,  
Und ha! wo war er nun der Fremdlinge Grimm?  
Die Racheblicke, wie so bange rollten sie?  
Der Rosse Schnauben hatt' in Röcheln sich gewandelt,  
Zerrissen moderten im Blut des Flüchtlings  
Die güldenen Paniere, Raben krächzten  
Im leichenvollen Hinterhalt, und Angstgeheul  
Erscholl von jeder Heide, jedem Hügel.  
Verschlungen hatte sie der größte Strom.

Der Tag des Weltgerichts – auch er! auch er!  
Wird zeugen einst im Angesicht der Völker.  
So spricht Jehova: herrlich sei dein Lohn!  
Sie schändeten zum blutbefleckten Gräu'l  
Die Fahne meines Reichs – die Lehre meines Mundes  
Zur Menschenwürgerin, zur Brudermörderin.  
Mit Henkersfäusten trieben sie vom Vaterland  
Die Kinder meines Luthers, die das Joch des Wahns  
Vom Nacken schüttelten, in Todeswüsten hin.  
Da trocknet' ihre Tränen Gustav ab,  
Der Fromme baute Häuser meinen Irrenden.  
Dein Lohn sei herrlich! du Gesegneter!  
So spricht Jehova, und die Myriaden

Versammler erheben ihre Häupter  
Und breiten ihre Arme gegen Gustav aus,  
Und jubeln: Amen! herrlich ist sein Lohn.

O Gustav! Gustav! hast du dein Ohr geneigt  
Den Zeugen deiner Größe – du herrlicher!  
Und zürnst du nicht, und lächelst du im  
Arme der Helden zu uns herunter?

Verzeih, du Liebling Gottes! ich liebe dich! –  
Wann Donner rollen über mein trautes Tal,  
So denk' ich dein, und wenn der Obstbaum  
Freundlich den Apfel herunterreicht

So nenn' ich deinen Namen. Denn ringsum sieht  
Ein Denkmal deiner Taten mein staunend Aug'.  
Und ha! wie wird dies Auge staunen,  
Führet mich förder hinauf zum Tempel,

Zum höchsten Tempel seiner Erhabenheit  
Mit wolkenlosem Mut die Begeisterung –  
Hinauf, wo es dem Tändler schwindelt,  
Wo der Gebrechliche nie hinanklimmt!

Umdonnert, Meereswogen! die einsame  
Gewagte Bahn! euch bebet die Saite nicht!  
Ertürmt euch, Felsen! ihr ermüdet  
Nicht den geflügelten Fuß des Sängers.

Nur dass ich nie der ernstesten Bewundrung Lied  
Mit Tand entweihe – ferne von Gleisnerslob!  
Und seiner gottgesandten Taten  
Keine vergesse – denn dies ist Lästung!

## ZORNIGE SEHNSUCHT

Ich duld' es nimmer! ewig und ewig so  
Die Knabenschritte, wie ein Gekerkerter  
Die kurzen vorgemessnen Schritte  
Täglich zu wandeln, ich duld es nimmer!

Ists Menschenlos – ists meines? ich trag es nicht  
Mich reizt der Lorbeer, – Ruhe beglückt mich nicht  
Gefahren zeugen Männerkräfte  
Leiden erheben die Brust des Jünglings.

Was bin ich dir, was bin ich mein Vaterland?  
Ein siecher Säugling, welchen mit tränendem  
Mit hoffnungslosem Blick die Mutter  
In den geduldigen Armen schaukelt.

Mich tröstete das blinkende Kelchglas nie  
Mich nie der Blick der lächelnden Tändlerin,  
Soll ewig trauern mich umwolken?  
Ewig mich töten die zornige Sehnsucht?

Was soll des Freundes traulicher Handschlag mir,  
Was mir des Frühlings freundlicher Morgengruß  
Was mir der Eiche Schatten? was der  
Blühenden Rebe, der Linde Düfte?

Beim grauen Mana! nimmer genieß ich dein  
Du Kelch der Freuden, blinktest du noch so schön  
Bis mir ein Männerwerk gellinget  
Bis ich ihn hasche, den ersten Lorbeer.

Der Schwur ist groß. Er zeuget im Auge mir  
Die Trän' und wohl mir wenn ihn Vollendung krönt  
Dann jauchz auch ich du Kreis der Frohen,  
Dann o Natur, ist dein Lächeln Wonne.

## AN DIE RUHE

Vom Gruß des Hahns, vom Sichelgetön' erweckt,  
Gelobt' ich dir, Beglückerin! Lobgesang,  
Und siehe da, am heitern Mittag  
Schläget sie mir, der Begeist'ung Stunde.

Erquicklich, wie die heimische Ruhebank  
Im fernen Schlachtgetümmel dem Krieger deucht,  
Wenn die zerfleischten Arme sinken,  
Und der geschmetterte Stahl im Blut liegt –

So bist du, Ruhe! freundliche Trösterin!  
Du schenkest Riesenkraft dem Verachteten;  
Er höhnet Dominiksgesichtern,  
Höhnet der zischenden Natterzunge.

Im Veilchental, vom dämmernden Hain umbraust,  
Entschlummert er, von süßen Begeist'rungen  
Der Zukunft trunken, von der Unschuld  
Spielen im flatternden Flügelkleide.

Da weiht der Ruhe Zauber den Schlummernden,  
Mit Mut zu schwingen im Labyrinth sein Licht,  
Die Fahne rasch voranzutragen,  
Wo sich der Dünkel entgegenstemmet.

Auf springt er, wandelt ernster den Bach hinab  
Nach seiner Hütte. Siehe! das Götterwerk,  
Es keimet in der großen Seele.  
Wieder ein Lenz, – und es ist vollendet.

An jener Stätte bauet der Herrliche  
Dir, gottgesandte Ruhe! den Dankaltar.  
Dort harrt er, wonnelächlend, wie die  
Scheidende Sonne, des längern Schlummers.

Denn sieh', es wallt der Enkel zu seinem Grab,  
Voll hohen Schauers, wie zu des Weisen Grab,  
Des Herrlichen, der, von der Pappel  
Säuseln umweht, auf der Insel schlummert.

#### AN DIE EHRE

Einst war ich ruhig, schlummerte sorgenfrei  
Am stillen Moosquell, träumte von Stellas Kuss –  
Da riefst du, dass der Waldstrom stille  
Stand und erbebt, vom Eichenwipfel –

Auf sprang ich, fühlte taumelnd die Zauberkraft,  
Hin flog mein Atem, wo sie den Lieblingen  
Die schweißbetaufte Stirn im Haine  
Kühlend, die Eich und die Palme spendet.

Umdonnert Meereswogen die einsame  
Gewagte Bahn! euch höhnet mein kühnes Herz,  
Ertümt euch Felsen ihr ermüdet  
Nie den geflügelten Fuß des Sängers.

So rief ich – stürzt' im Zauber des Aufrufs hin –  
Doch ha! der Täuschung – wenige Schritte sinds!  
Bemerkbar kaum! und Hohn der Spötter,  
Freude der Feigen umzischt den Armen.

Ach! schlummert' ich am murmelnden Moosquell noch,  
Ach! träumt' ich noch von Stellas Umarmungen.  
Doch nein! bei Mana nein! auch Streben  
Ziert, auch der Schwächeren Schweiß ist edel.

## EINST UND JETZT

Einst, tränend Auge! sahst du so hell empor!  
Einst schlugst du mir so ruhig, empörtes Herz!  
So, wie die Wallungen des Bächleins  
Wo die Forell' am Gestade hinschlüpft.

Einst in des Vaters Schoße, – des liebenden  
Geliebten Vaters – aber der Würger kam  
Wir weinten, flehten, doch der Würger  
Schnellte den Pfeil; und es sank die Stütze!

Ha! du gerechte Vorsicht! so bald begann  
Der Sturm, so bald? – Doch – straft mich des Undanks  
nicht,  
Ihr Stunden meiner Knabenfreude  
Stunden des Spiels und des Ruhelächelns!

Ich seh euch wieder – herrlicher Augenblick!  
Da füttert' ich mein Hühnchen, da pflanzt' ich Kohl  
Und Nelken – freute so des Frühlings  
Mich und der Ernt', und des Herbstgewimmels.

Da sucht' ich Maienblümchen im Walde mir,  
Da wälzt' ich mich im duftenden Heu umher,  
Da brockt' ich Milch mit Schnittern ein, da  
Schleudert' ich Schwärmer am Rebenberge.

Und o! wie warm, wie hing ich so warm an euch  
Gespielen meiner Einfalt, wie stürmten wir  
In offner Feldschlacht, lehrten uns den  
Strudel durchschwimmen, die Eich' ersteigen?

Jetzt wandl' ich einsam an dem Gestade hin,  
Ach keine Seele keine für dieses Herz?  
Ihr frohen Reigen? Aber weh dir  
Sehnender Jüngling! sie gehn vorüber!

Zurück denn in die Zelle, Verachteter!  
Zurück zur Kummerstätte, wo schlaflos du  
So manche Mitternächte weintest  
Weintest im Durste nach Lieb' und Lorbeer.

Lebt wohl, ihr güldnen Stunden vergangner Zeit,  
Ihr lieben Kinderträume von Größ' und Ruhm,  
Lebt wohl, lebt wohl ihr Spielgenossen,  
Weint um den Jüngling er ist verachtet!

### DIE WEISHEIT DES TRAUERS

Hinweg, ihr Wünsche! Quäler des Unverstands!  
Hinweg von dieser Stätte Vergänglichkeit!  
Ernst, wie das Grab, sei meine Seele!  
Heilig mein Sang, wie die Totenglocke!

Du, stille Weisheit! öffne dein Heiligtum.  
Lass, wie den Greis am Grabe Ceciliä  
Mich lauschen deinen Göttersprüchen,  
Ehe der Toten Gericht sie donnert.

Da unbestochne Richterinn richtest du  
Tyrannenfeste, wo sich der Höflinge  
Entmanntes Heer zu Trug begeistert,  
Wo des geschändeten Römers Kehle

Die schweißerrungne Habe des Pflügers stiehlt,  
Wo tolle Lust in güldnen Pokalen schäumt,  
Und ha! des Gräuels! an getürmten  
Silbergefäßen des Landes Mark klebt.

Halt ein! Tyrann! Es fährt des Würgers Pfeil  
Daher. Halt ein! es nahet der Rache Tag  
Dass er, wie Blitz die giftge Staude,  
Nieder den taumelnden Schädel schmett're.

Doch ach! am grimmen richtenden Saitenspiel  
Hinunter wankt die zitternde Rechte mir.  
In licht're Hallen, gute Göttin! –  
Wandle der Sturm sich in Haingeflüster!

Da schlingst du liebevoll um die Jammernde  
Am Grabe des Erwählten den Mutterarm,  
Vor Menschentrost dein Kind zu schützen,  
Schenkest ihr Tränen, und lispelst leise

Vom Wiederseh'n vom seligen Einst ins Herz –  
Da schläft in deiner Halle der Jammermann  
Dem Priesterhass das Herz zerfleischt,  
Den ihr Gericht im Gewahrsam foltert,

Der bleiche Jüngling, der in des Herzens Durst  
Nach Ehre rastlos klomm auf der Felsenbahn  
Und ach umsonst! wie wandelt er so  
Ruhig umher in der stillen Halle.

Mit Brudersinn zu heitern den Kummerblick  
Der Kleinen Herz zu leiten am Gängelband,  
Sein Haus zu baun, sein Feld zu pflügen  
Wird ihm Beruf! und die Wünsche schweigen.

Verzeih der bangen Träne du Göttliche!  
Auch ich vielleicht! – zwar glühet im Busen mir  
Die Flamme rein und kühn, und ewig –  
Aber zurück aus den Lorbeerhainen

Stieß unerweicht die Ehre den Traurenden  
So lang entflohn dem lachenden Knabenspiel  
Verhöh'nend all' die Taumelfreuden  
Treu und ∪ – ∪ mein Herz ihr huldigt.

Drum öffne du die Arme dem Traurenden  
Lass deines Labebechers mich oft und viel

Und einzig kosten, nenne Sohn mich!  
Gürte mit Stolz mich, und Kraft und Wahrheit!

Denn viel der Stürme harren des Jünglings noch  
Der falschen Gruben viele des Wanderers,  
Sie alle wird dein Sohn besiegen  
So du mit stützendem Arm ihn leitest.

### SELBSTQUÄLEREI

Ich hasse mich! es ist ein ekles Ding  
Des Menschen Herz, so kindischschwach, so stolz,  
So freundlich wie Tobias Hündlein ist,  
Und doch so hämisch wieder! weg! ich hasse mich!  
So schwärmerisch wenn es des Dichters Flamme wärmt,  
Und ha wenn sich ein freundloser Junge  
An unsre Seite schmiegt, so stolz so kalt!  
So fromm, wenn uns des Lebens Sturm  
Den Nacken beugt,

### BURG TÜBINGEN

Still und öde steht der Väter Veste,  
Schwarz und moosbewachsen Pfort' und Turm,  
Durch der Felsenwände trübe Reste  
Saust um Mitternacht der Wintersturm,  
Dieser schaurigen Gemache Trümmer  
Heischen sich umsonst ein Siegesmal  
Und des Schlachtgerätes Heiligtümer  
Schlummern Todesschlaf im Waffensaal.

Hier ertönen keine Festgesänge  
Lobzupreisen Manas Heldenland

Keine Fahne weht im Siegsgepränge  
Hochgehoben in des Kriegers Hand,  
Keine Rosse wiehern in den Toren  
Bis die Edeln zum Turniere nah'n  
Keine Doggen, treu, und auserkoren  
Schmiegen sich den blanken Panzern an.

Bei des Hiefhorns schallendem Getöne  
Zieht kein Fräulein in der Hirsche Tal,  
Siegedürstend gürteten keine Söhne  
Um die Lenden ihrer Väter Stahl,  
Keine Mütter jauchzen von der Zinne  
Ob der Knaben stolzer Wiederkehr,  
Und den ersten Kuss verschämter Minne  
Weihn der Narbe keine Bräute mehr.

Aber schaurige Begeisterungen  
Weckt die Riesin in des Enkels Brust  
Sänge, die der Väter Mund gesungen  
Zeugt der Wehmut zauberische Lust,  
Ferne von dem törigen Gewühle,  
Von dem Stolze der Gefallenen,  
Dämmern niegeahndete Gefühle  
In der Seele des Begeisterten.

Hier im Schatten grauer Felsenwände,  
Von des Städters Blicken unentweiht,  
Knüpfe Freundschaft deutsche Biederhände  
Schwöre Liebe für die Ewigkeit,  
Hier wo Heldenschatten niederrauschen  
Traufe Vatersegen auf den Sohn  
Wo den Lieblingen die Geister lauschen  
Spreche Freiheit den Tyrannen Hohn!

Hier verweine die verschlossne Zähre  
Wer umsonst nach Menschenfreude ringt  
Wen die Krone nicht der Bardenehre

Nicht des Liebchens Schwanenarm umschlingt,  
Wer von Zweifeln ohne Rast gequälet,  
Von des Irrtums peinigendem Los,  
Schlummerlose Mitternächte zählet,  
Komme zu genesen in der Ruhe Schoß.

Aber wer des Bruders Fehle rüget  
Mit der Schlangenzunge losem Spott  
Wem für Adeltaten Gold genüget  
Sei er Sklave oder Erdengott  
Er entweihe nicht die heil'ge Reste  
Die der Väter stolzer Fuß betrat,  
Oder walle zitternd zu der Veste  
Abzuschwören da der Schande Pfad.

Denn der Heldenkinder Herz zu stählen  
Atmet Freiheit hier und Männermut.  
In der Halle weilen Väterseelen  
Sich zu freuen ob Thuiskons Blut,  
Aber ha! den Spöttern und Tyrannen  
Weht Entsetzen ihr Verdammerspruch  
Rache dräuend jagt er sie von dannen  
Des Gewissens fürchterlicher Fluch.

Wohl mir! dass ich süßen Ernstes scheidet,  
Dass die Harfe schreckenlos ertönt  
Dass ein Herz mir schlägt für Menschenfreude  
Dass die Lippe nicht der Einfalt höhnt.  
Süßen Ernstes will ich wiederkehren  
Einzutrinken freien Männermut  
Bis umschimmert von den Geisterheeren  
In Walhallas Schoß die Seele ruht.

## LIED DER FREUNDSCHAFT

*Erste Fassung*

Frei, wie Götter an dem Mahle,  
Singen wir um die Pokale,  
Wo der edle Trank erglüht,  
Voll von Schauern, ernst und stille,  
In des Dunkels heil'ger Hülle  
Singen wir der Freundschaft Lied.

Schwebt herab aus kühlen Lüften,  
Schwebet aus den Schlummergrüften,  
Helden der Vergangenheit!  
Kommt in unsern Kreis hernieder,  
Staunt und spricht: da ist sie wieder  
Unsre deutsche Herzlichkeit.

Singe von ihr Jubellieder  
Von der Wonne deutscher Brüder,  
Chronos! in dem ew'gen Lauf;  
Singe, Sohn der Aferzeiten!  
Sing': Elysens Herrlichkeiten  
Wog ein deutscher Handschlag auf.

Ha! der hohen Götterstunden!  
Wann der Edle sich gefunden,  
Der für unser Herz gehört;  
So begeisternd zu den Höhen,  
Die um uns, wie Riesen, stehen!  
So des deutschen Jünglings wert!

Froher schlägt das Herz, und freier!  
Reichet zu des Bundes Feier  
Uns der Freund den Becher dar;  
Ohne Freuden, ohne Leben  
Erntet' er Lyäus' Reben  
Als er ohne Freunde war.

Stärke, wenn Verleumder schreien  
Wahrheit, wenn Despoten dräuen  
Männermut im Missgeschick,  
Duldung, wenn die Schwachen sinken,  
Liebe, Duldung, Wärme trinken  
Freunde von des Freundes Blick.

Sanfter atmen Frühlingslüfte,  
Süßer sind der Linde Düfte,  
Kühliger der Eichenhain,  
Wenn bekränzt mit jungen Rosen  
Freunde bei den Bechern kosen  
Freunde sich des Abends freun.

Brüder! lasst die Toren sinnen,  
Wie sie Fürstengunst gewinnen,  
Häufen mögen Gut und Gold;  
Lächelnd kanns der Edle missen,  
Sich geliebt, geliebt zu wissen  
Dies ist seiner Taten Sold.

Schmettert aus der trauten Halle  
Auch die Auserwählten alle  
In die Ferne das Geschick;  
Wandelt er mit Schmerz beladen  
Nun auf freundelosen Pfaden  
Schwarzen Gram im bangen Blick;

Wankt er, wenn sich Wolken türmen,  
Wankt er nun in Winterstürmen  
Ohne Leiter, ohne Stab;  
Lauscht er abgebleicht und düster  
Bangem Mitternachtsgeflüster  
Ahndungsvoll am frischen Grab;

O da kehren all' die Stunden,  
So in Freundesarm verschwunden,

Unter Schwüren, wahr, und warm,  
All' umfaßt mit sanftem Sehnen  
Seine Seele, süße Tränen  
Schaffen Ruhe nach dem Harm.

Rauscht ihm dann des Todes Flügel;  
Schläft er ruhig unterm Hügel,  
Wo sein Bund den Kranz ihm flicht;  
In die Locken seiner Brüder  
Säuselt noch sein Geist hernieder,  
Lispelt leis: Vergesst mich nicht!

## LIED DER FREUNDSCHAFT

### *Zweite Fassung*

Wie der Held am Siegesmahle  
Ruh'n wir um die Pokale  
Wo der edle Wein erglüht,  
Feurig Arm in Arm geschlungen  
Trunken von Begeisterungen  
Singen wir der Freundschaft Lied.

Schwebt herab aus kühlen Lüften  
Schwebet aus den Schlummergebüten  
Helden der Vergangenheit!  
Kommt in unsern Kreis hernieder  
Staunt und spricht: da ist sie wieder  
Unsre deutsche Herzlichkeit!

Uns ist Wonne, Gut und Leben  
Für den Edlen hinzugeben,  
Der für unser Herz gehört,  
Der zu groß, in stolzen Reigen  
Sich vor eitlen Tand zu beugen,  
Gott und Vaterland nur ehrt.

Schon erhebt das Herz sich freier,  
Wärmer reicht zur frohen Feier  
Schon der Freund den Becher dar,  
Ohne Freuden, ohne Leben  
Kostet' er den Saft der Reben,  
Als er ohne Freunde war.

Bruder! schleichen bang und trübe  
Deine Tage? beugt der Liebe  
Folterpein das Männerherz?  
Stürzt im heißen Durst nach Ehre  
Dir um Mitternacht die Zähre?  
Bruder segne deinen Schmerz!

Könnten wir aus Götterhänden  
Freuden dir und Leiden spenden  
Ferne wärest du da von Harm  
Weiser ist der Gott der Liebe  
Sorgen gibt er bang und trübe,  
Freunde gibt er treu und warm.

Stärke, wenn Verleumder schreien  
Wahrheit, wenn Despoten dräuen,  
Männermut im Missgeschick  
Duldung, wenn die Schwachen sinken  
Liebe, Duldung, Wärme trinken  
Freunde von des Freundes Blick.

Lieblich, wie der Sommerregen  
Reich, wie er, an Ernteseegen  
Wie die Perle klar und hell,  
Still, wie Edens Ströme gleiten,  
Endlos, wie die Ewigkeiten  
Fließt der Freundschaft Silberquell.

Drum, so wollen, eh die Freuden  
Trennungen und Tode neiden

Wir im hehren Eichenhain  
Oder unter Frühlingsrosen  
Wenn am Becher Weste kosen  
Würdig uns der Freundschaft freun.

Rufet aus der trauten Halle  
Auch die Auserwählten alle  
In die Ferne das Geschick,  
Bleibt, auf freundelosen Pfaden  
Hinzugehn mit Schmerz, beladen  
Tränend Einer nur zurück.

Wankt er nun in Winterstürmen  
Wankt er, wo sich Wolken türmen  
Ohne Leiter, ohne Stab;  
Lauscht er abgebleicht und düster  
Bangem Mitternachtsgeflüster  
Ahndungsvoll am frischen Grab;

O da kehren all die Stunden  
Lächelnd, wie sie hingeschwunden  
Unter Schwüren, wahr und warm,  
Still und sanft, wie Blumen sinken  
Ruht er, bis die Väter winken  
Dir, Erinnerung! im Arm.

Rauscht ihm dann des Todes Flügel,  
Schläft er ruhig unterm Hügel  
Wo sein Bund den Kranz ihm flicht  
In den Locken seiner Brüder  
Säuselt noch sein Geist hernieder  
Lispelt leis: vergesst mich nicht!

## LIED DER LIEBE

*Erste Fassung*

Engelfreuden ahndend wallen  
Wir hinaus auf Gottes Flur  
Wo die Jubel widerhallen  
In dem Tempel der Natur;  
Heute soll kein Auge trübe,  
Sorge nicht hienieden sein,  
Jedes Wesen soll der Liebe  
Wonniglich, wie wir, sich freun.

Singt den Jubel, Schwestern! Brüder!  
Festgeschlungen! Hand in Hand!  
Singt das heiligste der Lieder  
Von dem hohen Wesenband!  
Steigt hinauf am Rebenhügel,  
Blickt hinab ins Schattental!  
Überall der Liebe Flügel,  
Wonnerauschend überall!

Liebe lehrt das Lüftchen kosen  
Mit den Blumen auf der Au,  
Lockt zu jungen Frühlingsrosen  
Aus der Wolke Morgentau  
Liebe zieht Well' an Welle  
Freundlichmurmelnd näher hin,  
Leitet aus der Kluft die Quelle  
Sanft hinab ins Wiesengrün.

Berge knüpft mit eh'rner Kette  
Liebe an das Firmament,  
Donner ruft sie an die Stätte  
Wo der Sand die Pflanze brennt,  
Um die hehre Sonne leitet  
Sie die treuen Sterne her,

Folgsam ihrem Winke gleitet  
Jeder Strom ins weite Meer.

Liebe wallt in Wüsteneien,  
Höhnt des Dursts im dürren Sand,  
Sieget, wo Tyrannen dräuen,  
Steigt hinab ins Totenland;  
Liebe trümmert Felsen nieder  
Zaubert Paradiese hin,  
Schaffet Erd und Himmel wieder  
Göttlich, wie im Anbeginn.

Liebe schwingt den Seraphsflügel  
Wo der Gott der Götter wohnt  
Lohnt den Schweiß am Felsenhügel  
Wann der Richter einst belohnt,  
Wann die Königsstühle trümmern,  
Hin ist jede Scheidewand  
Adeltaten heller schimmern  
Reiner, denn der Krone Tand.

Mag uns jetzt die Stunde schlagen  
Jetzt der letzte Otem wehn!  
Brüder! drüben wird es tagen,  
Schwestern! dort ist Wiedersehn;  
Jauchzt dem heiligsten der Triebe,  
Die der Gott der Götter gab,  
Brüder! Schwestern! jauchzt der Liebe!  
Sie besieget Zeit und Grab!

## LIED DER LIEBE

### *Zweite Fassung*

Engelfreuden ahndend, wallen  
Wir hinaus auf Gottes Flur,  
Dass von Jubel widerhallen  
Höh'n und Tiefen der Natur.  
Heute soll kein Auge trübe,  
Sorge nicht hienieden sein,  
Jedes Wesen soll der Liebe  
Frei und froh, wie wir, sich weih'n!

Singt den Jubel, Schwestern, Brüder,  
Fest geschlungen, Hand in Hand!  
Hand in Hand das Lied der Lieder,  
Selig an der Liebe Band!  
Steigt hinauf am Rebhügel,  
Blickt hinab ins Schattental!  
Überall der Liebe Flügel,  
Hold und herrlich überall!

Liebe lehrt das Lüftchen kosen  
Mit den Blumen auf der Au,  
Lockt zu jungen Frühlingsrosen  
Aus der Wolke Morgentau,  
Liebe ziehet Well' an Welle  
Freundlich murmelnd näher hin,  
Leitet aus der Kluft die Quelle  
Sanft hinab ins Wiesengrün.

Berge knüpft mit ehrner Kette  
Liebe an das Firmament,  
Donner ruft sie an die Stätte,  
Wo der Sand die Pflanze brennt.  
Um die hehre Sonne leitet  
Sie die treuen Sterne her,

Folgsam ihrem Winke gleitet  
Jeder Strom ins weite Meer.

Liebe wallt durch Ozeane,  
Durch der dürren Wüste Sand  
Blutet an der Schlachtenfahne,  
Steigt hinab ins Totenland!  
Liebe trümmert Felsen nieder,  
Zaubert Paradiese hin,  
Schaffet Erd und Himmel wieder –  
Göttlich, wie im Anbeginn.

Liebe schwingt den Seraphsflügel  
Wo der Gott der Götter thront,  
Lohnt die Trän' am Felsenhügel,  
Wann der Richter einst belohnt,  
Wann die Königsstühle trümmern,  
Hin ist jede Scheidewand,  
Biedre Herzen heller schimmern  
Reiner, denn der Krone Tand.

Lasst die Scheidestunde schlagen,  
Lasst des Würgers Flügel wehn!  
Brüder, drüben wird es tagen!  
Schwestern, dort ist Wiedersehn!  
Jauchzt dem Heiligsten der Triebe,  
Den der Gott der Götter gab,  
Brüder, Schwestern, jauchzt der Liebe,  
Sie besieget Zeit und Grab!

## AN DIE STILLE

Dort im waldumkränzten Schattentale  
Schlüpft' ich, schlummernd unterm Rosenstrauch  
Trunkenheit aus deiner Götterschale,

Angeweht von deinem Liebeshauch.  
Sieh' es brennt an deines Jünglings Wange  
Heiß und glühend noch Begeisterung,  
Voll ist mir das Herz vom Lobgesange,  
Und der Fittig heischet Adlerschwung.

Stieg ich kühnen Sinns zum Hades nieder  
Wo kein Sterblicher dich noch ersah,  
Schwänge sich das mutige Gefieder  
Zum Orion auf, so wär'st du da;  
Wie ins weite Meer die Ströme gleiten  
Stürzen dir die Zeiten alle zu  
In dem Schoß der alten Ewigkeiten,  
In des Chaos Tiefen wohntest du.

In der Wüste dürrem Schreckgefilde,  
Wo der Hungertod des Wallers harrt,  
In der Stürme Land, wo schwarz und wilde  
Das Gebirg' im kalten Panzer starrt,  
In der Sommernacht, in Morgenlüften,  
In den Hainen weht dein Schwestergruß,  
Über schauerlichen Schlummergrüften  
Stärkt die Lieblinge dein Götterkuss.

Ruhe fächelst du der Heldenseele  
In der Halle, wann die Schlacht beginnt,  
Hauchst Begeist'ung in der Felsenhöhle,  
Wo um Mitternacht der Denker sinnt,  
Schlummer träufst du auf die düstre Zelle,  
Dass der Dulder seines Grams vergisst,  
Lächelst traulich aus der Schattenquelle,  
Wo den ersten Kuss das Mädchen küsst.

Ha! dir träuft die wonnetrunke Zähre  
Und Entzückung strömt in mein Gebein  
Millionen bauen dir Altäre  
Zürne nicht! auch dieses Herz ist dein!

Dort im Tale will ich Wonne trinken  
Wiederkehren in die Schattenkluft,  
Bis der Göttin Arme trauter winken,  
Bis die Braut zum stillen Bunde ruft.

Keine Lauscher nahn der Schlummerstätte,  
Kühl und schattig ists im Leichentuch,  
Abgeschüttelt ist die Sklavenkette,  
Maigesäusel wird Gewitterfluch;  
Schöner rauscht die träge Flut der Zeiten,  
Rings umdüstert von der Sorgen Schwarm;  
Wie ein Traum verfliegen Ewigkeiten  
Schläft der Jüngling seiner Braut im Arm.

#### HYMNE AN DIE UNSTERBLICHKEIT

Froh, als könnt' ich Schöpfungen beglücken,  
Stolz, als huldigten die Sterne mir,  
Flucht, ins Strahlenaue dir zu blicken,  
Mit der Liebe Kraft mein Geist zu dir.  
Schon erglüht dem wonnetrunken Seher  
Deiner Halle gold'nes Morgenrot,  
Ha, und deinem Götterschoße näher  
Höhnt die Siegesfahne Grab und Tod.

Mich umschimmern Orionenheere,  
Stolz ertönet der Plejaden Gang.  
Ha, sie wännen, Ewigkeiten währe  
Ihrer Pole wilder Donnerklang.  
Majestätisch auf dem Flammenwagen  
Durchs Gefild' der Unermesslichkeit,  
Seit das Chaos kreiste, fortgetragen,  
Heischt sich Helios Unsterblichkeit.

Auch die Riesen dort im Gräberlande,  
Felsgebirg' und Sturm und Ozean,  
Wähnen endlos ihrer Schöpfung Bande,  
Wurzelnd in dem ew'gen Weltenplan;  
Doch es nahen die Vernichtungsstunden,  
Wie des Siegers Klinge, schrecklichschön. –  
Erd' und Himmel ist dahin geschwunden,  
Schnell, wie Blitze kommen und vergehn.

Aber kehre, strahlendes Gefieder,  
Zu der Halle, wo das Leben wohnt!  
Triumphiere, triumphiere wieder,  
Siegesfahne, wo die Göttin thront!  
Wenn die Pole schmettern, Sonnen sinken  
In den Abgrund der Vergangenheit,  
Wird die Seele Siegeswonne trinken,  
Hoherhaben über Grab und Zeit.

Ach, wie oft in grausen Mitternächten,  
Wenn die heiße Jammerträne rann,  
Wenn mit Gott und Schicksal schon zu rechten  
Der verzweiflungsvolle Mensch begann,  
Blicktest du aus trüber Wolkenhülle  
Tröstend nieder auf den Schmerzenssohn!  
Drüben, riefst du liebevoll und stille,  
Drüben harret des Dulders schöner Lohn.

Müsste nicht der Mensch des Lebens fluchen,  
Nicht die Tugend auf der Dornenbahn  
Trost im Arme der Vernichtung suchen,  
Täuschte sie ein lügenhafter Wahn?  
Trümmern möchte der Natur Gesetze  
Menschenfreiheit, möcht' in blinder Wut,  
Wie die Reue die gestohlnen Schätze,  
Niederschmettern ihr ererbtes Gut.

Aber nein, so wahr die Seele lebet,  
Und ein Gott im Himmel oben ist,  
Und ein Richter, dem die Hölle bebet,  
Nein, Unsterblichkeit, du bist, du bist!  
Mögen Spötter ihrer Schlangenzungen,  
Zweifler ihres Flattersinns sich freun,  
Der Unsterblichkeit Begeisterungen  
Kann die freche Lüge nicht entweihn.

Heil uns, Heil uns, wenn die freie Seele,  
Traulich an die Führerin geschmiegt,  
Treu dem hohen göttlichen Befehle,  
Jede niedre Leidenschaft besiegt!  
Wenn mit tiefem Ernst der Denker spähet  
Und durch dich sein Wesen erst begreift,  
Weil ihm Lebenslust vom Lande wehet,  
Wo das Samenkorn zur Ernte reift!

Wenn im Heiligtume alter Eichen  
Männer um der Königin Altar  
Sich die Bruderhand zum Bunde reichen,  
Zu dem Bunde freudiger Gefahr;  
Wenn entzückt von ihren Götterküssen  
Jeglicher, des schönsten Lorbeers wert,  
Lieb' und Lorbeer ohne Gram zu missen  
Zu dem Heil des Vaterlandes schwört!

Wenn die Starken den Despoten wecken,  
Ihn zu mahnen an das Menschenrecht,  
Aus der Lüste Taumel ihn zu schrecken,  
Mut zu predigen dem feilen Knecht!  
Wenn in todesvollen Schlachtgewittern,  
Wo der Freiheit Heldenfahne weht,  
Mutig, bis die müden Arme splintern,  
Ruhmumstrahlter Sparter Phalanx steht!

Allgewaltig ist im Gräbertale,  
Herrscherin, dein segensvoller Lohn!  
Aus der Zukunft zauberischer Schale  
Trinkt sich stolzen Mut der Erdensohn.  
Hoffend endet er sein Erdenleben,  
Um an deiner mütterlichen Hand  
Siegestrunken einst empor zu schweben  
In der Geister hohes Vaterland:

Wo der Tugend königliche Blume  
Unbetastet von dem Wurme blüht,  
Wo der Denker in dem Heiligtume  
Hell und offen alle Tiefen sieht,  
Wo auf Trümmern kein Tyrann mehr thronet,  
Keine Fessel mehr die Seele bannt,  
Wo den Heldentod die Palme lohnet,  
Engelkuss den Tod fürs Vaterland.

Harret eine Weile, Orione!  
Schweige, Donner der Plejadenbahn!  
Hülle, Sonne, deine Strahlenkrone,  
Atme leiser, Sturm und Ozean!  
Eilt zu feierlichen Huldigungen,  
All ihr großen Schöpfungen der Zeit,  
Denn, verloren in Begeisterungen,  
Denkt der Seher der Unsterblichkeit!

Siehe! da verstummen Menschenlieder,  
Wo der Seele Lust unnennbar ist,  
Schüchtern sinkt des Lobgesangs Gefieder,  
Wo der Endlichkeit der Geist vergisst.  
Wann vor Gott sich einst die Geister sammeln,  
Aufzujauchzen ob der Seele Sieg,  
Mag Entzückungen der Seraph stammeln,  
Wo die trunkne Menschenlippe schwieg.

## MEINE GENESUNG

AN LYDA

Jede Blüte war gefallen  
Von dem Stamme; Mut und Kraft,  
Fürder meine Bahn zu wallen,  
War im Kampfe mir erschlafft;  
Weggeschwunden Lust und Leben,  
Früher Jahre stolze Ruh;  
Meinem Grame hingegeben,  
Wankt' ich still dem Grabe zu.

Himmel, wie das Herz vergebens  
Oft nach edler Liebe rang,  
Oft getäuscht des Erlebens  
Träum' und Hoffnungen umschlang!  
Ach, den Kummer abzuwenden,  
Bat ich, freundliche Natur!  
Oft von deinen Mutterhänden  
Einen Tropfen Freude nur.

Ha, an deinem Göttermahle  
Trink ich nun Vergessenheit,  
In der vollen Zauberschale  
Reichst du Kraft und Süßigkeit.  
In Entzückungen verloren  
Stau' ich die Verwandlung an!  
Flur und Hain ist neugeboren,  
Göttlich strahlt der Lenz heran. –

Dass ich wieder Kraft gewinne,  
Frei wie einst und selig bin,  
Dank ich deinem Himmelssinne,  
Lyda, süße Retterin!  
Labung lächelte dem Müden,  
Hohen Mut dein Auge zu,

Hohen Mut, wie du zufrieden,  
Gut zu sein und groß wie du.

Stark in meiner Freuden Fülle  
Wall ich fürder nun die Bahn,  
Reizend in der Wolkenhülle  
Flammt das ferne Ziel mich an.  
Mag den Peinigern gelingen!  
Mag die bleiche Sorge sich  
Um die stille Klause schwingen!  
Lyda! Lyda tröstet mich!

## MELODIE

AN LYDA

Lyda, siehe! zauberisch umwunden  
Hält das All der Liebe Schöpferhand,  
Erd' und Himmel wandeln treu verbunden,  
Laut und Seele knüpft der Liebe Band.  
Lüftchen säuseln, Donner rollen nieder –  
Staune, Liebe! staun' und freue dich!  
Seelen finden sich im Donner wieder,  
Seelen kennen in dem Lüftchen sich.

Am Gesträuche lullt in Liebesträume  
Süße Trunkenheit das Mädchen ein,  
Haucht der Frühling durch die Blütenbäume,  
Summen Abendsang die Käferlein;  
Helden springen von der Schlummerstätte,  
Grüßt sie brüderlich der Nachtorkan;  
Hinzuschmettern die Tyrannenkette  
Wallen sie die traute Schreckenbahn.

Wo der Totenkranz am Grabe flüstert,  
Wo der Wurm in schwarzen Wunden nagt,  
Wo, vom grauen Felsenstrauch umdüstert,  
Durch die Heide hin der Rabe klagt;  
Wo die Lerch' im Tale froher Lieder,  
Plätschernd die Forell' im Bache tanzt;  
Tönt die Seele Sympathien wieder,  
Von der Liebe Zauber eingepflanzt.

Wo des Geiers Schrei des Raubs sich freuet,  
Wo der Aar dem Felsennest entbraust,  
Wo Gemäuer ächzend niederdräuet,  
Wo der Wintersturm in Trümmern saust,  
Wo die Woge, vom Orkan bezwungen,  
Wieder auf zum schwarzen Himmel tost,  
Trinkt das Riesenherz Begeisterungen,  
Von den Schmeicheltönen liebgekost.

Felsen zwingt zu trauten Mitgefühlen  
Tausendstimmiger Naturgesang,  
Aber süßer tönt von Saitenspielen  
Allgewaltiger ihr Zauberklang;  
Rascher pocht im angestammten Triebe,  
Bang und süße, wie der jungen Braut,  
Jeder Aderschlag, in trunkner Liebe  
Find't das Herz den brüderlichen Laut.

Aus des Jammerers erstarrtem Blicke  
Locket Labetränen Flötenton,  
Im Gedränge schwarzer Missgeschicke  
Schafft die Schlachttrommete Siegeslohn,  
Wie der Stürme Macht im Rosenstrauche,  
Reißt dahin der Saiten Ungestüm,  
Kosend huldiget dem Liebeshauche  
Sanfter Melodie der Rache Grimm.

Reizender erglüht der Wangen Rose,  
Flammenatem haucht der Purpurmund,  
Hingebannt bei lispelndem Gekose  
Schwört die Liebe den Vermählungsbund;  
Nievesung'ne königliche Lieder  
Sprossen in des Sängers Brust empor,  
Stolzer schwebt des Hochgesangs Gefieder,  
Rührt der Töne Reigentanz das Ohr;

Wie sie langsam erst am Hügel wallen,  
Majestätisch dann wie Siegersgang,  
Hochgehoben zu der Freude Hallen,  
Liebe singen und Triumphgesang;  
Dann durch Labyrinth hingetragen  
Fürder schleichen in dem Todestal,  
Bis die Nachtgefilde schöner tagen,  
Bis Entzückung jauchzt am Göttermahl.

Ha! und wann mir in des Sanges Tönen  
Näher meiner Liebe Seele schwebt,  
Hingegossen in Entzückungstränen  
Näher ihr des Sängers Seele bebt,  
Wähn' ich nicht vom Körper losgebunden  
Hinzujauchzen in der Geister Land? –  
Lyda! Lyda! zauberisch unwunden  
Hält das All der Liebe Schöpferhand.

## HYMNE AN DEN GENIUS GRIECHENLANDS

Jubel! Jubel  
Dir auf der Wolke!  
Erstgeborener  
Der hohen Natur!  
Aus Kronos' Halle

Schwebst du herab,  
Zu neuen, geheiligten Schöpfungen  
Hold und majestätisch herab.

Ha! bei der Unsterblichen  
Die dich gebahr,  
Dir gleichet keiner  
Unter den Brüdern  
Den Völkerbeherrschern  
Den Angebeteten allen!

Dir sang in der Wiege den Weihgesang  
Im blutenden Panzer die ernste Gefahr  
Zu gerechtem Siege reichte den Stahl  
Die heilige Freiheit dir.  
Von Freude glühten  
Von zaubrischer Liebe deine Schläfe  
Die goldgelockten Schläfe.

Lange säumtest du unter den Göttern  
Und dachtest der kommenden Wunder.  
Vorüber schwebten wie silbern Gewölk  
Am liebenden Auge dir  
Die Geschlechter alle!  
Die seligen Geschlechter.

Im Angesichte der Götter  
Beschloss dein Mund  
Auf Liebe dein Reich zu gründen.  
Da staunten die Himmlischen alle.  
Zu brüderlicher Umarmung,  
Neigte sein königlich Haupt  
Der Donnerer nieder zu dir.  
Du gründest auf Liebe dein Reich.

Du kommst und Orpheus' Liebe  
Schwebet empor zum Auge der Welt

Und Orpheus' Liebe  
Waltet nieder zum Acheron.  
Du schwingest den Zauberstab,  
Und Aphrodites Gürtel ersieht  
Der trunkene Mäonide.  
Ha! Mäonide! wie du!  
So liebte keiner, wie du;  
Die Erd' und Ozean  
Und die Riesegeister, die Helden der Erde  
Umfasste dein Herz!  
Und die Himmel und alle die Himmlischen  
Umfasste dein Herz.  
Auch die Blumen, die Bien' auf der Blume  
Umfasste liebend dein Herz! –

Ach Ilion! Ilion!  
Wie jammertest, hohe Gefallene, du  
Im Blute der Kinder!  
Nun bist du getröstet, dir scholl  
Groß und warm wie sein Herz  
Des Mäoniden Lied.

Ha! bei der Unsterblichen  
Die dich gebar,  
Dich, der du Orpheus' Liebe,  
Der du schufest Homeros' Gesang

#### AN LYDA

Trunken, wie im hellen Morgenstrahle  
Der Pilote seinen Ozean,  
Wie die Seligen Elysens Tale  
Staunt' ich meiner Liebe Freuden an,  
Tal' und Haine lachten neugeboren  
Wo ich wallte trank ich Göttlichkeit

Ha! von ihr zum Liebling auserkoren  
Höhnt ich stolzen Muts Geschick und Zeit.

Stolzer ward und edler das Verlangen  
Als mein Geist der Liebe Kraft erschwang,  
Myriaden wäht' ich zu umfängen  
Wenn ich Liebe, trunken Liebe sang,  
Wie der Frühlingshimmel, weit und helle,  
Wie die Perle schön und ungetrübt,  
Rein und stille wie der Weisheit Quelle  
War das Herz von ihr, von ihr geliebt.

Sieh! im Stolze hatt' ich oft geschworen,  
Unvergänglich dieser Herzverein!  
Lyda mir, zum Heile mir geboren  
Lyda mein, wie meine Seele mein,  
Aber neidisch trat die Scheidestunde,  
Treuens Mädchen! zwischen mich und dich,  
Nimmer, nimmer auf dem Erdenrunde,  
Lyda! nahn die trauten Arme sich.

Stille wallst du nun am Rebenhügel  
Wo ich dich und deinen Himmel fand,  
Wo dein Auge, deiner Würde Spiegel  
Mich allmächtig, ewig an dich band!  
Schnell ist unser Frühling hingeflogen  
O du Einzige! vergib, vergib!  
Deinen Frieden hat sie dir entzogen  
Meine Liebe, tränenvoll und trüb.

Als ich deinem Zauber hingegeben  
Erd und Himmel über dir vergaß  
Ach! so selig in der Liebe Leben  
Lyda! meine Lyda! dacht' ich das?

## HYMNE AN DIE GÖTTIN DER HARMONIE

Urania, die glänzende Jungfrau, hält mit ihrem Zauber-  
gürtel das Weltall in tobendem Entzücken zusammen.

Ardinghello

Froh, als könnt' ich Schöpfungen beglücken,  
Kühn, als huldigten die Geister mir,  
Nahet, in dein Heiligtum zu blicken,  
Hoherhab'ne! meine Liebe dir;  
Schon erglüht der wonnetrunke Seher  
Von den Ahndungen der Herrlichkeit,  
Ha, und deinem Götterschoße näher  
Höhnt des Siegers Fahne Grab und Zeit.

Tausendfältig, wie der Götter Wille,  
Weht Begeisterung den Sänger an,  
Unerschöpflich ist der Schönheit Fülle,  
Grenzenlos der Hoheit Ozean.  
Doch vor Allem hab ich dich erkoren,  
Bebend, als ich ferne dich ersah,  
Bebend hab ich Liebe dir geschworen,  
Königin der Welt! Urania.

Was der Geister stolzestes Verlangen  
In den Tiefen und den Höh'n erzielt,  
Hab ich allzumal in dir empfangen,  
Sint dich ahndend meine Seele fühlt.  
Dir entsprossen Myriaden Leben,  
Als die Strahlen deines Angesichts,  
Wendest du dein Angesicht, so beben  
Und vergehn sie, und die Welt ist Nichts.

Thronend auf des alten Chaos Wogen,  
Majestätisch lächelnd winktest du,  
Und die wilden Elemente flogen

Liebend sich auf deine Winke zu.  
Froh der seligen Vermählungsstunde  
Schlangen Wesen nun um Wesen sich,  
In den Himmeln, auf dem Erdenrunde  
Sahst du, Meisterin! im Bilde dich. –

Ausgegossen ist des Lebens Schale,  
Bächlein, Sonnen treten in die Bahn,  
Liebetrunken schmiegen junge Tale  
Sich den liebetrunken Hügeln an:  
Schön und stolz wie Göttersöhne hangen  
Felsen an der mütterlichen Brust,  
Von der Meere wildem Arm umfassen,  
Bebt das Land in niegefühltter Lust.

Warm und leise wehen nun die Lüfte,  
Liebend sinkt der holde Lenz ins Tal:  
Haine sprossen an dem Felsgeklüfte,  
Gras und Blumen zeugt der junge Strahl.  
Siehe, siehe, vom empörten Meere,  
Von den Flügeln, von der Tale Schoß,  
Winden sich die ungezählten Heere  
Freudetaumelnder Geschöpfe los.

Aus den Hainen wallt ins Lenzgefilde  
Himmlischschön der Göttin Sohn hervor,  
Den zum königlichen Ebenbilde  
Sie im Anbeginne sich erkor:  
Sanftbegrüßt von Paradiesesdüften  
Steht er wonniglichen Staunens da,  
Und der Liebe großen Bund zu stiften,  
Singt entgegen ihm Urania:

»Komm, o Sohn! der süßen Schöpfungsstunde  
Auserwählter, komm und liebe mich!  
Meine Küsse weihten dich zum Bunde,  
Hauchten Geist von meinem Geist in dich. –

Meine Welt ist deiner Seele Spiegel,  
Meine Welt, o Sohn! ist Harmonie,  
Freue dich! Zum offenbaren Siegel  
Meiner Liebe schuf ich dich und sie.

Trümmer ist der Wesen schöne Hülle,  
Knüpft sie meiner Rechte Kraft nicht an.  
Mir entströmt der Schönheit ew'ge Fülle,  
Mir der Hoheit weiter Ozean.  
Danke mir der zauberischen Liebe,  
Mir der Freude stärkenden Genuss,  
Deine Tränen, deine schönsten Triebe  
Schuf, o Sohn! der schöpferische Kuss.

Herrlicher mein Bild in dir zu finden,  
Haucht' ich Kräfte dir und Kühnheit ein,  
Meines Reichs Gesetze zu ergründen,  
Schöpfer meiner Schöpfungen zu sein.  
Nur im Schatten wirst du mich erspähen,  
Aber liebe, liebe mich, o Sohn!  
Drüben wirst du meine Klarheit sehen,  
Drüben kosten deiner Liebe Lohn.«

Nun, o Geister! in der Göttin Namen,  
Die uns schuf im Anbeginn der Zeit,  
Uns, die Sprösslinge von ihrem Samen,  
Uns, die Erben ihrer Herrlichkeit,  
Kommt zu feierlichen Huldigungen  
Mit der Seele ganzer Götterkraft,  
Mit der höchsten der Begeisterungen  
Schwört vor ihr, die schuf und ewig schafft.

Frei und mächtig, wie des Meeres Welle,  
Rein wie Bächlein in Elysium,  
Sei der Dienst an ihres Tempels Schwelle,  
Sei der Wahrheit hohes Priestertum.  
Nieder, nieder mit verjährtem Wahne!

Stolzer Lüge Fluch und Untergang,  
Ruhm der Weisheit unbefleckter Fahne,  
Den Gerechten Ruhm und Siegesgesang!

Ha, der Lüge Quell – wie tot und trübe!  
Kräftig ist der Weisheit Quell und süß!  
Geister! Brüder! dieser Quell ist Liebe,  
Ihn umgrünt der Freuden Paradies.  
Von des Erlebens Tand geläutert,  
Ahndet Götterlust der zarte Sinn,  
Von der Liebe Labetrunk erheitert,  
Naht die Seele sich der Schöpferin.

Geister! Brüder! unser Bund erglühe  
Von der Liebe göttlicher Magie.  
Unbegrenzte, reine Liebe ziehe  
Freundlich uns zur hohen Harmonie.  
Sichtbar adle sie die treuen Söhne,  
Schaff' in ihnen Ruhe, Mut und Tat,  
Und der heiligen Entzückung Träne,  
Wenn Urania der Seele naht.

Siehe, Stolz und Hader ist vernichtet,  
Trug ist nun und blinde Lüge stumm,  
Streng' ist Licht und Finsternis gesichtet,  
Rein der Wahrheit stilles Heiligtum.  
Unsrer Wünsche Kampf ist ausgerungen,  
Himmelsruh errang der heiße Streit,  
Und die priesterlichen Huldigungen  
Lohnet göttliche Genügsamkeit.

Stark und selig in der Liebe Leben  
Staunen wir des Herzens Himmel an,  
Schnell wie Seraphin im Fluge, schweben  
Wir zur hohen Harmonie hinan.  
Das vermag die Saite nicht zu künden,  
Was Urania den Sehern ist,

Wenn von hinnen Nacht und Wolke schwinden,  
Und in ihr die Seele sich vergisst.

Kommt den Jubelsang mit uns zu singen,  
Denen Liebe gab die Schöpferin!  
Millionen, kommt emporzurungen  
Im Triumphe zu der Königin!  
Erdengötter, werft die Kronen nieder!  
Jubelt Millionen fern und nah!  
Und ihr Orione halt es wider:  
Heilig, heilig ist Urania!

#### HYMNE AN DIE MUSE

Schwach zu königlichem Feierliede,  
Schloss ich lang genug geheim und stumm  
Deine Freuden, hohe Pieride!  
In des Herzens stilles Heiligtum;  
Endlich, endlich soll die Saite künden,  
Wie von Liebe mir die Seele glüht,  
Unzertrennbarer den Bund zu binden,  
Soll dir huldigen dies Feierlied.

Auf den Höh'n, am ernsten Felsenhange,  
Wo so gerne mir die Träne rann,  
Säuselte die frühe Knabenwange  
Schon dein zauberischer Otem an; –  
Bin ich, Himmlische, der Göttergnaden?  
Königin der Geister, bin ich wert,  
Dass mich oft, des Erdetands entladen,  
Dein allmächtiges Umarmen ehrt? –

Ha! vermöcht' ich nun, dir nachzurungen,  
Königin! in deiner Götterkraft  
Deines Reiches Grenze zu erschwingen,

Auszusprechen, was dein Zauber schafft! –  
Siehe! die geflügelten Äonen  
Hält gebieterisch dein Otem an,  
Deinem Zauber huldigen Dämonen,  
Staub und Äther ist dir untertan.

Wo der Forscher Adlersblicke beben,  
Wo der Hoffnung kühner Flügel sinkt,  
Keimet aus der Tiefe Lust und Leben,  
Wenn die Schöpferin vom Throne winkt;  
Seiner Früchte süßestes bereitet  
Ihr der Wahrheit grenzenloses Land;  
Und der Liebe schöne Quelle leitet  
In der Weisheit Hain der Göttin Hand.

Was vergessen wallt an Lethes Strande,  
Was der Enkel eitle Ware deckt,  
Strahlt heran im blendenden Gewande,  
Freundlich von der Göttin auferweckt;  
Was in Hütten und in Heldenstaaten  
In der göttergleichen Väter Zeit  
Große Seelen duldeten und taten,  
Lohnt die Muse mit Unsterblichkeit.

Sieh'! am Dornenstrauche keimt die Rose,  
So des Lenzes holder Strahl erglüh; –  
In der Pieride Mutterschoße  
Ist der Menschheit Adel aufgeblüht;  
Auf des Wilden krausgelockte Wange  
Drückt sie zauberisch den Götterkuss,  
Und im ersten glühenden Gesange  
Fühlt er staunend geistigen Genuss.

Liebend lächelt nun der Himmel nieder,  
Leben atmen alle Schöpfungen,  
Und im morgenrötlichen Gefieder  
Nahen freundlich die Unsterblichen.

Heilige Begeisterung erbaut  
In dem Haine nun ein Heiligtum,  
Und im Todesvollen Kampfe schauet  
Der Heroe nach Elysium.

Öde stehn und dürre die Gefilde,  
Wo die Blüten das Gesetz erzwingt;  
Aber wo in königlicher Milde  
Ihren Zauberstab die Muse schwingt,  
Blühen schwelgerisch und kühn die Saaten,  
Reifen, wie der Wandelsterne Lauf,  
Schnell und herrlich Hoffnungen und Taten  
Der Geschlechter zur Vollendung auf.

Lass der Wonne Zähre dir gefallen!  
Lass die Seele des Begeisterten  
In der Liebe Taumel überwallen!  
Lass, o Göttin! lass mich huldigen! –  
Siehe! die geflügelten Äonen  
Hält gebieterisch dein Otem an,  
Deinem Zauber huldigen Dämonen –  
Ewig bin auch ich dir untertan.

Mag der Pöbel seinen Götzen zollen,  
Mag, aus deinem Heiligtum verbannt  
Deinen Lieblichen das Laster grollen,  
Mag, in ihrer Schwäche Schmerz entbrannt,  
Stolze Lüge deine Würde schänden,  
Und dein Edelstes dem Staube weih'n,  
Mag sie Blüte mir und Kraft verschwenden,  
Meine Liebe! – dieses Herz ist dein!

In der Liebe volle Lust zerfließen,  
Höhnt das Herz der Zeiten trägen Lauf,  
Stark und rein im Innersten genossen,  
Wiegt der Augenblick Äonen auf; –  
Wehe! wem des Lebens schöner Morgen  
Freude nicht und trunkne Liebe schafft,

Wem am Sklavenbande bleicher Sorgen  
Zum Genusse Kraft und Mut erschlafft.

Deine Priester, hohe Pieride!  
Schwingen frei und froh den Pilgerstab,  
Mit der allgewaltigen Ägide  
Lenkst du mütterlich die Sorgen ab;  
Schäumend beut die zauberische Schale  
Die Natur den Auserkornen dar,  
Trunken von der Schönheit Göttermahle  
Höhnet Glück und Zeit die frohe Schar.

Frei und mutig, wie im Siegesliede,  
Wallen sie der edeln Geister Bahn,  
Dein Umarmen, hohe Pieride!  
Flammt zu königlichen Taten an; –  
Lasst die Mietlinge den Preis erspähen!  
Lasst sie seufzend für die Tugenden,  
Für den Schweiß am Joche Lohn erlehen!  
Mut und Tat ist Lohn den Edleren!

Ha! von ihr, von ihr emporgehoben  
Blickt dem Ziele zu der trunkne Sinn –  
Hör'es, Erd' und Himmel! wir geloben,  
Ewig Priestertum der Königin!  
Kommt zu süßem brüderlichem Bunde,  
Denen sie den Adel anerschuf,  
Millionen auf dem Erdenrunde!  
Kommt zu neuem seligem Beruf!

Ewig sei ergrauter Wahn vergessen!  
Was der reinen Geister Aug' ermisst,  
Hoffe nie die Spanne zu ermessen! –  
Betet an, was schön und herrlich ist!  
Kostet frei, was die Natur bereitet,  
Folgt der Pieride treuen Hand,  
Geht, wohin die reine Liebe leitet,  
Liebt und sterbt für Freund und Vaterland!

## HYMNE AN DIE FREIHEIT

Wie den Aar im grauen Felsenhange  
Wildes Sehnen zu der Sterne Bahn,  
Flammt zu majestätischem Gesange  
Meiner Freuden Ungestüm mich an;  
Ha! das neue niegenoss'ne Leben  
Schaffet neuen glühenden Entschluss!  
Über Wahn und Stolz emporzuschweben,  
Süßer unaussprechlicher Genuss!

Sint dem Staube mich ihr Arm entrissen,  
Schlägt das Herz so kühn und selig ihr;  
Angeflammt von ihren Götterküssen  
Glühet noch die heiße Wange mir;  
Jeder Laut von ihrem Zaubermunde  
Adelt noch den neugeschaff'nen Sinn –  
Hört, o Geister! meiner Göttin Kunde,  
Hört, und huldiget der Herrscherin!

»Als die Liebe noch im Schäferkleide  
Mit der Unschuld unter Blumen ging,  
Und der Erdensohn in Ruh' und Freude  
Der Natur am Mutterbusen hing,  
Nicht der Übermut auf Richterstühlen  
Blind und fürchterlich das Band zerriss;  
Tauscht' ich gerne mit der Götter Spielen  
Meiner Kinder stilles Paradies.

Liebe rief die jugendlichen Triebe  
Schöpferisch zu hoher stiller Tat,  
Jeden Keim entfaltete der Liebe  
Wärm' und Licht zu schwelgerischer Saat;  
Deine Flügel, hohe Liebe! trugen  
Lächelnd nieder die Olympier;  
Jubeltöne klangen – Herzen schlugen  
An der Götter Busen göttlicher.

Freundlich bot der Freuden süße Fülle  
Meinen Lieblingen die Unschuld dar;  
Unverkennbar in der schönen Hülle  
Wusste Tugend nicht, wie schön sie war;  
Friedlich hausten in der Blumenhügel  
Kühlem Schatten die Genügsamen –  
Ach! des Haders und der Sorge Flügel  
Rauschte ferne von den Glücklichen.

Wehe nun! – mein Paradies erbebe!  
Fluch verhieß der Elemente Wut!  
Und der Nächte schwarzem Schoß entschwebte  
Mit des Geiers Blick der Übermut;  
Wehe! weinend floh ich mit der Liebe  
Mit der Unschuld in die Himmel hin –  
Welke, Blume! rief ich ernst und trübe,  
Welke, nimmer, nimmer aufzublüh'n!

Keck erhob sich des Gesetzes Rute,  
Nachzubilden, was die Liebe schuf;  
Ach! gezeißelt von dem Übermute  
Fühlte keiner göttlichen Beruf;  
Vor dem Geist in schwarzen Ungewittern,  
Vor dem Racheschwerte des Gerichts  
Lernte so der blinde Sklave zittern,  
Fröhnt' und starb im Schrecken seines Nichts.

Kehret nun zu Lieb' und Treue wieder –  
Ach! es zieht zu langentbehrter Lust  
Unbezwänglich mich die Liebe nieder –  
Kinder! kehret an die Mutterbrust!  
Ewig sei vergessen und vernichtet,  
Was ich zürnend vor den Göttern schwur;  
Liebe hat den langen Zwist geschlichtet,  
Herrschet wieder! Herrscher der Natur!«

Froh und göttlichgroß ist deine Kunde,  
Königin! dich preise Kraft und Tat!  
Schon beginnt die neue Schöpfungsstunde,  
Schon entkeimt die segenschwang're Saat:  
Majestätisch, wie die Wandelsterne,  
Neuerwacht am offenen Ozean,  
Strahlst du uns in königlicher Ferne,  
Freies kommendes Jahrhundert! an.

Stauend kennt der große Stamm sich wieder,  
Millionen knüpft der Liebe Band;  
Glühend stehn, und stolz, die neuen Brüder,  
Stehn und dulden für das Vaterland;  
Wie der Efeu, treu und sanft umwunden,  
Zu der Eiche stolzen Höh'n hinauf,  
Schwingen, ewig brüderlich verbunden,  
Nun am Helden Tausende sich auf.

Nimmer beugt, vom Übermut belogen,  
Sich die freie Seele grauem Wahn;  
Von der Muse zarter Hand erzogen  
Schmiegt sie kühn an Göttlichkeit sich an;  
Götter führt in brüderlicher Hülle  
Ihr die zauberische Muse zu,  
Und gestärkt in reiner Freuden Fülle,  
Kostet sie der Götter stolze Ruh!

Froh verhöhnt das königliche Leben  
Deine Taumel, niedre feige Lust!  
Der Vollendung Ahndungen erheben  
Über Glück und Zeit die stolze Brust. –  
Ha! getilget ist die alte Schande!  
Neuerkauft das angestammte Gut!  
In dem Staube modern alle Bande,  
Und zur Hölle flieht der Übermut!

Dann am süßen heißerrungen Ziele,  
Wenn der Ernte großer Tag beginnt,  
Wenn verödet die Tyrannenstühle,  
Die Tyrannenknechte Moder sind,  
Wenn im Heldenbunde meiner Brüder  
Deutsches Blut und deutsche Liebe glüht;  
Dann, o Himmelstochter! sing' ich wieder,  
Singe sterbend dir das letzte Lied.

## KANTON SCHWEIZ

*An meinen lieben Hiller*

Hier, in ermüdender Ruh', im bittersüßen Verlangen,  
Da zu sein, wo mein Herz, und jeder bessre Gedank' ist,  
Reichet doch Erinnerung mir den zaubrischen Becher  
Schäumend und voll, und hoher Genuss der kehrenden Bilder  
Weckt die schlummernden Fittige mir zu traurem Gesange.

Bruder! dir gab ein Gott der Liebe göttlichen Funken,  
Zarten geläuterten Sinn, zu erspäh'n, was herrlich und  
schön ist;  
Stolzer Freiheit glühet dein Herz, und kindlicher Einfalt –  
Bruder! komm' und koste mit mir des zaubrischen Bechers.

Dort, wo der Abendstrahl die Westgewölke vergüldet,  
Dorthin wende den Blick, und weine die Träne der  
Sehnsucht!  
Ach! dort wandelten wir! dort flog und schwelgte das Auge  
Unter den Herrlichkeiten umher! – wie dehnte der Busen  
Diesen Himmel zu fassen, sich aus! – wie brannte die Wange  
Süß von Morgenlüften gekühlt, als unter Gesängen  
Zürch den Scheidenden schwand im sanfthingleitenden  
Boote!

Lieber! wie drücktest du mir die heiße zitternde Rechte,  
Sahst so glühend und ernst mich an im donnernden

Rheinsturz!

Aber selig, wie du, o Tag am Quelle der Freiheit!

Festlich, wie du, sank keiner auf uns vom rosigen Himmel.

Ahndung schwellte das Herz. Schon war des feiernden  
Klosters<sup>1</sup>

Ernste Glocke verhallt. Schon schwanden die friedlichen  
Hütten

Rund an Blumenhügeln umher, am rollenden Giesbach,  
Unter Fichten im Tal, wo dem Ahn in heiliger Urzeit  
Füglich däuchte der Grund zum Erbe genügsamer Enkel.  
Schaurig und kühl empfing uns die Nacht in ewigen

Wäldern,

Und wir klotzten hinauf am furchtbarherrlichen Haken.

Nächtlicher immer wards und enger im Riesengebürge.

Jäher herunter hing der Pfad zu den einsamen Wallern.

Dicht zur Rechten donnert hinab der zürnende Waldstrom:

Nur sein Donner berauscht den Sinn. Die schäumenden

Wogen

Birgt uns Felsengesträuch, und modernde Tannen am

Abhang,

Vom Orkane gestürzt. – Nun tagte die Nacht am Gebirge

Schaurig und wundersam, wie Heldengeister am Lego,

Wälzten sich kämpfende Wolken heran auf schneeiger Heide.

Sturm und Frost entschwebte der Kluft. Vom Sturme getragen

Schrie und stürzte der Aar, die Beut' im Tale zu haschen.

Und der Wolken Hülle zerriss, und im ehernen Panzer

Kam die Riesin heran, die majestätische Myten.<sup>2</sup>

Stauend wandelten wir vorüber. – Ihr Väter der Freien!

Heilige Schar! nun schau wir hinab, hinab, und erfüllt ist

Was der Ahndungen kühnste versprach, was süße Begeist'ung

Einst mich lehrt' im Knabengewande, gedacht' ich des hohen

<sup>1</sup> Marien-Einsiedel.

<sup>2</sup> Ein ungeheurer pyramidalischer Fels auf der Spitze des Hakenbergs.

Hirten in Mamre's Hain' und der schönen Tochter von  
 Laban,  
 Ach! es kehrt so warm in die Brust; – Arkadiens Friede  
 Köstlicher, unerkannter, und du, allheilige Einfalt,  
 Wie so anders blüht in eurem Strahle die Freude! –  
 Vor entweihendem Prunk, vor Stolz und knechtischer Sitte  
 Von den ewigen Wächtern geschirmt, den Riesengebirgen,  
 Lachte das heilige Tal uns an, die Quelle der Freiheit.  
 Freundlich winkte der See<sup>1</sup> vom fernen Lager; die  
 Schrecken  
 Seiner Arme verbarg die schwarze Kluft im Gebirge:  
 Freundlicher sahn aus der Tiefe herauf, in blühende  
 Zweige  
 Reizend verhüllt, und kindlichfroh der jauchzenden Herde  
 Und des tiefen Grases umher, die friedsamten Hütten.  
 Und wir eilten hinab in Liebe; kosteten lächelnd  
 Auf dem Pfade des Sauerklees, und erfrischender Ampfer,  
 Bis der begeisternde Sohn der schwarzen italischen Traube  
 Uns mit Lächeln gereicht in der herzerfreuenden Hütte  
 Neues Leben in uns gebar, und die schäumenden Gläser  
 Unter Jubelgesang erklangen, zur Ehre der Freiheit.  
 Lieber! wie war uns da! – bei solchem Mahle begehret  
 Nichts auf Erden die Brust, und alle Kräfte gedeihen.

Lieber! er schwand so schnell, der köstliche Tag; in der  
 kühlen  
 Dämmerung schieden wir; an den Heiligtümern der Freiheit  
 Wallten wir dann vorbei in frommer seliger Stille,  
 Fasten sie tief ins Herz, und segneten sie, und schieden!

Lebt dann wohl, ihr Glücklichen dort! im friedsamten Tale  
 Lebe wohl, du Stätte des Schwurs!<sup>2</sup> dir jauchz'ten die Sterne,  
 Als in heiliger Nacht der ernste Bund dich besuchte.

<sup>1</sup> Der Waldstättersee.

<sup>2</sup> Rütli, eine Wiese nah am Waldstättersee, dem Mythenstein gegenüber, wo Walther Fürst und seine Gesellen schwuren: »frei zu leben oder zu sterben!«

Herrlich Gebirg! wo der bleiche Tyrann den Knechten  
 vergebens,  
 Zahm und schmeichlerisch Mut gebot – zu gewaltig erhob  
 sich  
 Wider den Trotz die gerechte, die unerbittliche Rache –  
 Lebe wohl, du herrlich Gebirg! Dich schmückte der Freien  
 Opferblut – es wehrte der Träne der einsame Vater.  
 Schlummre sanft, du Heldengebein! o schliefen auch wir dort  
 Deinen eisernen Schlaf, dem Vaterlande geopfert,  
 Walthers Gesellen und Tells, im schönen Kampfe der  
 Freiheit!

Könnt' ich dein vergessen, o Land, der göttlichen Freiheit!  
 Froher wär' ich; zu oft befällt die glühende Scham mich,  
 Und der Kummer, gedenk' ich dein, und der heiligen  
 Kämpfer.  
 Ach! da lächelt Himmel und Erd' in fröhlicher Liebe  
 Mir umsonst, umsonst der Brüder forschendes Auge.  
 Doch ich vergesse dich nicht! ich hoff' und harre des Tages,  
 Wo in erfreuende Tat sich Scham und Kummer verwandelt.

## HYMNE AN DIE MENSCHHEIT

*Les bornes du possible dans les choses morales sont moins étroites, que nous ne pensons. Ce sont nos foiblesses, nos vices, nos préjugés, qui les rétrécissent. Les ames basses ne croient point aux grands hommes: de vils esclaves sourient d'un air moqueur à ce mot de liberté.*

*J. J. Rousseau*

Die ernste Stunde hat geschlagen;  
 Mein Herz gebeut; erkoren ist die Bahn!  
 Die Wolke fleucht, und neue Sterne tagen,

<sup>1</sup> Morgarten, auf dem Sattelberge.

Und Hesperidenwonne lacht mich an!  
Vertrocknet ist der Liebe stille Zähre,  
Für dich geweint, mein brüderlich Geschlecht!  
Ich opfre dir; bei deiner Väter Ehre!  
Beim nahen Heil! das Opfer ist gerecht.

Schon wölbt zu reinerem Genusse  
Dem Auge sich der Schönheit Heiligtum;  
Wir kosten oft, von ihrem Mutterkusse  
Geläutert und gestärkt, Elysium;  
Des Schaffens süße Lust, wie sie, zu fühlen,  
Belauscht sie kühn der zartgewebte Sinn,  
Und magisch tönt von unsern Saitenspielen  
Die Melodie der ernsten Meisterin.

Schon lernen wir das Band der Sterne,  
Der Liebe Stimme männlicher verstehen,  
Wir reichen uns die Bruderrechte gerne,  
Mit Heereskraft der Geister Bahn zu gehn;  
Schon höhnen wir des Stolzes Ungebärde,  
Die Scheidewand, von Flittern aufgebaut,  
Und an des Pflügers unentweihtem Herde  
Wird sich die Menschheit wieder angetraut.

Schon fühlen an der Freiheit Fahnen  
Sich Jünglinge, wie Götter, gut und groß,  
Und, ha! die stolzen Wüstlinge zu mahnen,  
Bricht jede Kraft von Bann und Kette los;  
Schon schwingt er kühn und zürnend das Gefieder,  
Der Wahrheit unbesiegter Genius,  
Schon trägt der Aar des Rächers Blitze nieder,  
Und donnert laut, und kündet Siegsgenuss.

So wahr, von Giften unbetastet,  
Elysens Blüte zur Vollendung eilt,  
Der Heldinnen, der Sonnen keine rastet,  
Und Orellana nicht im Sturze weilt!

Was unsre Lieb' und Siegeskraft begonnen,  
Gedeih't zu üppiger Vollkommenheit;  
Der Enkel Heer geneußt der Ernte Wonnen;  
Uns lohnt die Palme der Unsterblichkeit.

Hinunter dann mit deinen Taten,  
Mit deinen Hoffnungen, o Gegenwart!  
Von Schweiß betaut, entkeimten unsre Saaten!  
Hinunter dann, wo Ruh' der Kämpfer harrt!  
Schon geh't verherrlichter aus unsern Grüften  
Die Glorie der Endlichkeit hervor;  
Auf Gräbern hier Elysium zu stiften,  
Ringt neue Kraft zu Göttlichem empor.

In Melodie den Geist zu wiegen,  
Ertönet nun der Saite Zauber nur;  
Der Tugend winkt zu gleichen Meisterzügen  
Die Grazie der göttlichen Natur;  
In Fülle schweben lesbische Gebilde,  
Begeisterung, vom Segenshorne dir!  
Und in der Schönheit weitem Lustgefülle  
Verhöhnt das Leben knechtische Begier.

Gestärkt von hoher Lieb' ermüden  
Im Fluge nun die jungen Aare nie,  
Zum Himmel führt die neuen Tyndariden  
Der Freundschaft allgewaltige Magie;  
Veredelt schmiegt an tatenvoller Greise  
Begeisterung des Jünglings Flamme sich;  
Sein Herz bewahrt der lieben Väter Weise,  
Wird kühn, wie sie, und froh und brüderlich.

Er hat sein Element gefunden,  
Das Götterglück, sich eig'ner Kraft zu freun;  
Den Räubern ist das Vaterland entwunden,  
Ist ewig nun, wie seine Seele, sein!  
Kein eitel Ziel entstellt die Göttertriebe,

Ihm winkt umsonst der Wollust Zauberhand;  
Sein höchster Stolz und seine wärmste Liebe,  
Sein Tod, sein Himmel ist das Vaterland.

Zum Bruder hat er dich erkoren,  
Geheiligt von deiner Lippe Kuss  
Unwandelbare Liebe dir geschworen,  
Der Wahrheit unbesiegter Genius!  
Emporgereift in deinem Himmelslichte,  
Strahlt furchtbarherrliche Gerechtigkeit,  
Und hohe Ruh' vom Heldenangesichte –  
Zum Herrscher ist der Gott in uns geweiht.

So jubelt, Siegsbegeisterungen!  
Die keine Lipp' in keiner Wonne sang;  
Wir ahndeten – und endlich ist gelungen,  
Was in Äonen keiner Kraft gelang –  
Vom Grab' erstehn der alten Väter Heere,  
Der königlichen Enkel sich zu freun;  
Die Himmel kündigen des Staubes Ehre,  
Und zur Vollendung geht die Menschheit ein.

## HYMNE AN DIE SCHÖNHEIT

### *Erste Fassung*

Hab ich vor der Götter Ohren  
Zauberische Muse, dir  
Lieb und Treue nicht geschworen?  
Sankst du nicht in Lust verloren  
Glühend in die Arme mir? –  
Ha! so wall' ich ohne Zagen  
Durch die Liebe froh und kühn,  
Lächelnd zu den Höhen hin  
Wo die letzten Nächte tagen,  
Wo der Sonnen letzte schien.

